Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 8

Artikel: Neue Beiträge zum Auswanderer-Problem

Autor: E.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kreis der Schüler hatte sich wieder geschlossen und neugierig betrachtete man mich. Ich schloß die Augen beim Gedanke daran, wie man mich zurichten würde, wenn man alles wüßte. Aber da erinnerte ich mich plötzlich, wie mich der Vater eines Tages die Ueberschrift hatte laut lesen lassen: „Tue recht, komme was wolle." Und er hatte hinzugefügt: Das ist der Wahlspruch ehrlicher Leute; trachte danach, daß er stets der deinige sei!

Darauf sagte ich langsam und fest: „Nein, es ist nicht Vuillemier, ich bin es!"

Einen Augenblick war alles verblüfft, dann folgte ein Sturm der Entrüstung und Schimpfworte ertönten von allen Seiten. Aber Hirschy's schreckliche Faust fuhr nicht auf mich hernieder, wie ich es erwartet hatte. Seine Hand vergrub sich in die rote Stirnlocke und wühlte darin unentschlossen herum, während er mich ganz verwirrt ansah. Ja, als ich jetzt Seitenhiebe und Fußtritte in die Beine erhielt, — als meine Mütze gerade in weitem Bogen in die Luft geflogen war, weil ein für meine Ohren bestimmter Schlag sie getroffen hatte, da rief er mit Stentorstimme: Wollt ihr wohl bald aufhören, ihr? Jaquet erkläre zuerst, dann werden wir ja sehen!" — „He, Du," wandte er sich hierauf zu seinem Hilfsgenossen, „schau dazu, daß sich dieser Haufe kleiner Kröten ruhig verhält, — von hinten, wohlverstand.n. Jetzt stelle dich dahin, Jaquet," fuhr er fort, indem er Vuillemier beiseite stieß, der ja nicht mehr in Betracht kam, „Du wirst uns alles sagen, damit man einmal weiß, woran man sich zu halten hat. Und wehe dir, wenn du nicht alles sagst!"

Es war keine Gefahr vorhanden, daß ich etwas verheimlichen würde, — jetzt, wo ich den Mut gefunden hatte, mich zu verraten. Ich gestand alles offen und gab demütig zu, daß es schrecklich feige von mir gewesen war, die ganze Klasse für meine Schuld büßen zu lassen.

„Jetzt könnt ihr mir alles tun, was ihr wollt," schloß ich meinen Bericht, „denn ich habe alles verdient. Aber ich möchte, daß man mich noch zuerst zu Herrn Vuille gehen ließe, damit er die Strafe für die andern aufhebt. Einer kann mit mir gehen, um sicher zu sein, daß ich mich nicht davon mache, und um mich wieder hieher zurückzubringen."

Ich konnte mir wohl denken, daß meine Schulgefährten nicht versäumen würden, mich zur Strafe für meine Missetat zu verprügeln, doch sah ich dieser tragischen Notwendigkeit mit der Ruhe eines Märtyrers entgegen, so erleichtert war ich, mein Gewissen endlich einmal von dem Alp befreit zu haben, der seit drei Wochen auf ihm lastete.

Während der ganzen Dauer meines Geständnisses hörte man unterdrückte Rufe, Gemurmel und Schmähungen; aber als ich geendet hatte, trat Totenstille ein. Die Schüler sahen sich unschlüssig an und befrugen mit den Augen die größeren unter ihnen, insbesondere Hirschy, der vor mir stand — würdevoll und strengen Antlitzes, wie es einem Richter geziemt.

„Es ist Tatsache," begann dieser nun langsam und den Kopf schüttelnd, „es ist Tatsache, daß Jaquet eine gewaltige Kanaille gewesen ist, um vor Herrn Nestor nichts zu sagen, auch dann nicht, als der Lehrer noch einmal den Versuch machte, den Schuldigen herauszubringen, um nicht die ganze Klasse bestrafen zu müssen. Ja, das war eine Schuftigkeit, man kann nicht anders sagen. Nur — alles in Betracht gezogen, gäbe es solche, die auch jetzt nichts gesagt hätten und mich die Dummheit hätten machen lassen, dieses Insekt von Alcide zu zermalmen. Alles wohl erwogen, so ist das eine Gerechtigkeit, die man ihm schuldet! Jaquet hat sich ein Herz gefaßt, um die Wahrheit zu sagen. Natürlich wiegt das die Schuld nicht auf, die uns Herr Vuille zum Teil doppelt aufs Konto gesetzt hat, weil wir schließlich doch um drei Samstage geprellt sind, die Erholungspausen nicht gerechnet."

„Und Dein Verbum!" flüsterte ihm der dicke Matthey schadenfroh zu.

„Mein Verbum, das schulde ich dir, du Spötter. Doch ich habe es dir heimgezahlt, reden wir nicht weiter darüber. — Aber ich finde, daß wir hier nichts besseres tun können, als Schwamm drüber zu legen. Was meint ihr dazu, ihr andern!"

(Schluß folgt.)

Neue Beiträge zum Auswanderer-Problem.

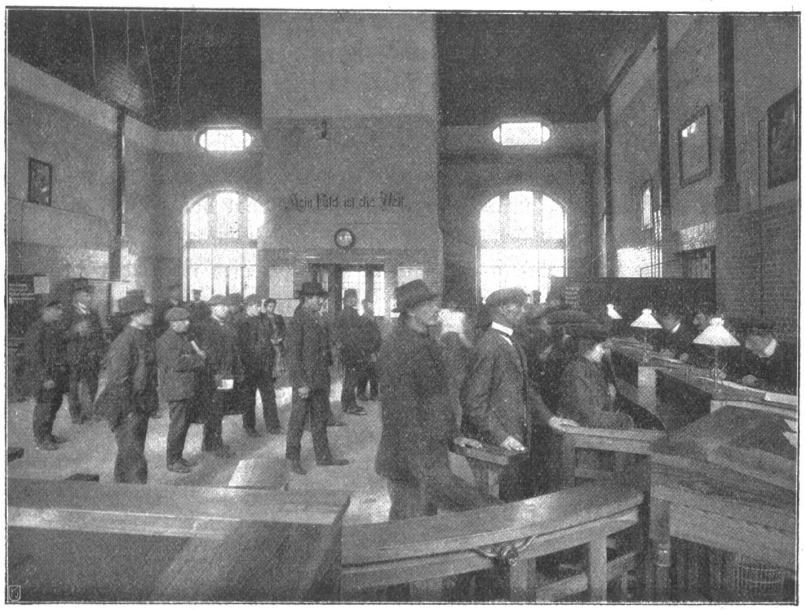
(Die Auswanderung im Jahre 1912.)

Von allen Berichten, die schweizerische Verwaltungsabteilungen alljährlich der Oeffentlichkeit übergeben, darf zweifellos derjenige des eidgenössischen Auswanderungsamtes in Bern das meiste Interesse beanspruchen, da er durch seinen Inhalt u. a. auch auf die Regungen hinweist, die sich unter den breiten Massen des Volkes im Stillen entwickeln, und ein authentisches und wichtiges Teilbild (die Binnenwanderung gehört nicht in seinen Geschäftskreis) von den völkischen Entwicklungen und Verschiebungen nicht nur in unserem Heimatlande, sondern in der alten Welt überhaupt, entrollt.

Der Bericht der Abteilung Auswanderungswesen pro 1912 soll uns deshalb auch grundlegend für die nachfolgenden Ausführungen sein, denen wir einige Illustrationen beifügen, um das Leben und Treiben unserer auswandernden Mitmenschen während der Land- und Seefahrt nach der neuen Heimat und ihre erste Installierung dort zu veranschaulichen.

Die Auswanderung aus Europa nach außereuropäischen Staaten hat im Jahre 1912 einen bisher noch nie erreichten Umfang angenommen. Trotzdem eine Anzahl Schiffsgesellschaften neue Schiffe in Dienst stellten, waren sie kaum imstande im Frühjahr den Auswanderer-Verkehr nach Nordamerika und im Herbst nach Südamerika zu bewältigen. Es fehlen zwar noch die statistischen Angaben über die genaue Zahl der Personen, die aus den verschiedenen Staaten Europas ausgewandert sind, doch steht schon jetzt (Ende Januar 1913) fest, daß es im vergangenen Jahre über 2 Millionen waren, die den Schritt ins Ungewisse, in das Land der Hoffnungen und Enttäuschnngen, wagten.

Die Ziele, nach denen sich der Auswandererzug hauptsächlich bewegt, sind noch immer die Staaten der nordamerikanischen Union. Obwohl daraus nicht der Schluß abgeleitet werden darf, daß sie das Land der höchst entwickelten sozialen Zustände sind, oder die dem Auswanderer die größten Aussichten auf ein gedeihliches, rasches und sicheres Fortkommen bietet. Vielmehr spielt die Kürze der Ueberfahrtszeit, der niedere Fahrpreis und die Hoffnung, sich in der Union eher stammesverwandten Menschen anschließen zu können, die größte Rolle. Um dies zu begreifen müssen Zahlen reden. Die eu-



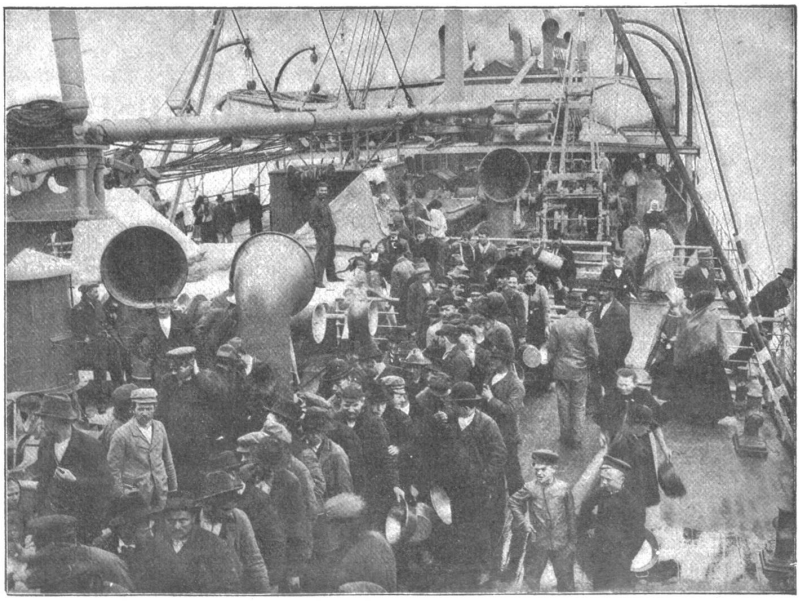
Die Auswanderer im Abfertigungsraum der Auswanderer-Hallen der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg.

ropäischen Schiffsgesellschaften haben zusammen vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1912 einzig nach dem Hafen von New York 1,068,508 Menschen (Einwanderer, d. h. solche, die mit der Absicht die alte Heimat verlassen, um sich im neuen Lande dauernd niederzulassen, und andere Fremde, d. h. solche die entweder nur auf Besuch nach Europa kamen und nun zurückreisen, oder solche, die zu einem vorübergehenden Aufenthalt nach Amerika gehen) befördert. In sämtlichen Häfen der Union landeten im abgelaufen Jahr über eine Million Einwanderer (vom 1. Januar bis 30. November: 950,045 Einwanderer und 183,977 andere Fremde). Auch die Zahl der Rückwanderer nach Europa war im letzten Jahre außergewöhnlich groß und kann, auf Grund der vorliegenden Berichte, auf 1/3 derjenigen der Auswanderung geschätzt werden. So sind vom Januar bis Ende November 1912 254,337 ehemalige Auswanderer nach Europa zurückgekehrt und etwa 17,400 wurden zur Rückreise verurteilt, weil sie den Vorschriften der Einwanderungsgesetze, die in der Union sehr strenge und rücksichtslos gehandhabt werden, nicht genügten.

An dieser modernen Völkerwanderung ist die Schweiz, bezw. sind die von ihr konzessionierten Agenturen nicht unerheblich beteiligt, indem im abgelaufenen Jahre von ihnen nicht weniger als 93,881 Personen (Schweizer und Ausländer) spediert wurden. Von dieser Zahl sind 5871 Schweizer (1911: 5515), die sich wie folgt auf die Kantone verteilen: Zürich 773, Bern 1102, Luzern 147, Uri 28, Schwyz 248, Unterwalden ob dem Wald 69, Unterwalden nid dem Wald 16, Glarus 61, Zug 67, Freiburg 53, Solothurn 99, Basel-Stadt 347, Basel-Landschaft 118, Schaffhausen 54, Appenzell A.-Rh. 55, Appenzell J.-Rh. 5, St. Gallen 541, Graubünden 152, Aargau 204, Thurgau 162, Tessin 696, Waadt 231, Wallis 166, Neuenburg 244, Genf 233 und reisten nach den Vereinigten Staaten 4195, Canada 209, Mexiko 13, Zentralamerika 15, Panama 1, Venezuela 1, Brasilien 228, Uruguay 21, Argentinien 969, Chile 17, Peru 2, Columbien 18, Australien, Neuseeland und Polynesien 113, Afrika 32, Asien 37.

Diese Auswanderer haben den Agenturen im Jahre 1912 für ihre Beförderung Fr. 2,063,989 bezahlt und bei ihnen Wechsel auf überseeische Plätze im Betrage von Fr. 469,745 gekauft. Die letztere Summe repräsentiert aber nicht die Hälfte des mitgenommenen Geldes, denn die meisten Agenturen stellen keine Wechsel aus, sondern veranlassen die Auswanderer, solche bei Banken zu kaufen oder ihre Barschaft wohlverborgen mit sich zu nehmen. Wäre es aber auch nur der hier angeführte bekannte Betrag, den die Auswanderer nach der neuen Welt mitgenommen, den Einzelnen trifft es mit der runden Summe von Fr. 432, so bedeutet er immerhin eine nicht zu unterschätzende Verminderung des Nationalvermögens der alten Heimat, abgesehen von den Verlusten, die ihr durch Entzug von Arbeits- und Wehrkräften entstehen. Als abdämpfenden und schwachen Ausgleich darf hier vielleicht erwähnt werden, daß viele Auswanderer ihre Güter, bewegliche und unbewegliche, vor dem Wegzug zurücklassen und unter dem wirklichen Wert verkaufen müssen, also zugunsten der alten Heimat Werte zurücklassen, die ihnen verloren gehen. Ferner der Umstand, daß eine große Zahl Ausgewanderter ihre in der neuen Welt gemachten Ersparnisse in regelmäßigen Raten nach der alten Heimat senden. Leider sind darüber in der Schweiz keine statistische Erhebungen gemacht worden. Sie wären auch schwer anzustellen, da die in überseeischen Staaten niedergelassenen Schweizer ihre Gelder nicht immer der Post anvertrauen, sondern sie mittelst Wechsel, eingeschriebenen Briefen usw. heimsenden und dadurch eine auch nur annähernd genaue Zusammenstellung verunmöglichen. Sicherlich wäre aber eine solche schon um des Vergleiches willen lehrreich und interessant.

Es muß nun im Hinblick auf die festgestellte Gesamtsumme des mitgenommenen Geldes der Ansicht entgegengetreten werden, die schweizerischen Auswanderer rekrutierten sich zum großen Teil aus den ärmsten Schichten der Be-



Die Auswanderer als Zwischendeckpassagiere an Bord eines Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie.

völkerung. Gewiß gibt es unter ihnen viele arme Leute; die Mehrheit wird aber nicht durch die Not aus der Heimat getrieben, was sich schon aus der Tatsache ergibt, daß 2/3 für die Meerfahrt die II. Schiffsklasse benützen. Wenn aber nicht ein Notstand der Beweggrund ist, der Tausende veranlaßt, unser Land zu verlassen, so müssen andere Ursachen die Triebfeder hierzu sein. Leider gibt der eingangs erwähnte Bericht über die Ursachen der Auswanderung keine Auskunft, und das ist schade. Eine amtliche Untersuchung über diese brennende soziale und nationale Frage und deren Veröffentlichung wäre wenigstens eine teilweise Antwort gewesen auf die ab und zu in der Tagespresse erscheinenden gefühlvollen Mitteilungen aus Flecken, Dörfern und Städten unseres Heimatlandes über die Abnahme der einheimischen Bevölkerung und deren Ersetzung durch Landesfremde. Wir haben jedoch nicht unterlassen, uns über die Gründe der Auswanderungserscheinung beim Chef des eidgen. Auswanderungsamtes zu erkundigen, und dieser hat uns seine Beobachtungen und Erfahrungen hierüber mitgeteilt. Seinen Mitteilungen entnehmen wir folgendes: Es herrscht in der Schweiz gewöhnlich kein Mangel an Arbeits- und Verdienstgelegenheit, denn zuweilen sind Landwirte und Industrielle sogar genötigt, Arbeitskräfte aus dem Auslande kommen zu lassen, um ihre Arbeiten zu bewältigen. Es darf folglich angenommen werden, daß Leute, die willig jede sich bietende Arbeit verrichten wollen, während des größten Teiles des Jahres Verdienst finden können. Auch läßt sich kaum bestreiten, daß für unbemittelte Leute in Fällen von Krankheit und Arbeitslosigkeit daheim weit besser gesorgt wird, als in überseeischen Staaten und daß Personen, die sich in der Schweiz die gleichen Mühen und Entsagungen auferlegen wollen, die sie sich in der Fremde auferlegen müssen, um vorwärts zu kommen, sich auch in der Heimat eine erträgliche Existenz zu erringen imstande sind. Aber gerade der Umstand, daß viele davon zurückschrecken, jede sich bietende Arbeitsgelegenheit zu ergreifen und auf angewöhnte Bequemlichkeiten und Genüsse zu verzichten, trägt viel zur Auswanderungslust bei. Ein weiterer Grund hiefür ist das Streben des Schweizers nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit. In diesem Streben fühlt sich besonders der kleine Mann eingeengt durch die hohen Boden-, Vieh- und Häuserpreise, den teuren Lebensunterhalt und die Konkurrenz ausländischer Berufskollegen, die nicht selten geringe Ansprüche machen und zuweilen aus wenig vaterländischer Gesinnung den Einheimischen vorgezogen werden. Auch stehen vielfach die Ansprüche, die an die Lebenshaltung gemacht werden, nicht im Einklang mit dem Erwerb. Diese Umstände schwächen das Selbstvertrauen und wecken Unzufriedenheit und Sehnsucht nach Verbesserung der Lage. Dadurch wird die Aufmerksamkeit rege für Berichte von Freunden und Bekannten in überseeischen Staaten, für Schilderungen in Zeitungen und Flugschriften über vorteilhafte Ansiedlungsbedingungen, glänzende Verdienstgelegenheiten, Steuerfreiheit usw. Die Lust zur Auswanderung findet so immer neue Anregung, und es ist wirklich nicht notwendig, daß dieselbe auch noch durch heimliche und offene Propaganda gesteigert wird, denn durch die letztere erhalten die Auswanderungslustigen ganz falsche Vorstellungen von den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen in der Fremde. Es muß zugegeben werden, daß manche Schweizer in überseeischen Staaten bessere Aussicht haben, ihre Hoffnungen zu verwirklichen, als in der Heimat, aber viele sehen sich dort in ihren Erwartungen bitter getäuscht. Nicht jeder eignet sich dazu, sich in der Fremde eine sichere Existenz zu erringen, sondern nur derjenige, welcher sich auch hier dazu eignen würde, d. h. der körperlich und geistig gesunde, sparsame, ausdauernde und arbeitsfrohe Mensch. Schließlich ist zu beachten, daß für junge, mit der nötigen Vorbildung ausgerüstete Kaufleute, Techniker und zuweilen auch für Handwerker und Landwirte ein Aufenthalt in einem außereuropäischen Staate zur Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse von Nutzen ist, und daß viele von ihnen später ihre Erfahrungen in den Dienst des alten Vaterlandes stellen. Es ist sonach von großem Wert, daß Auswanderungslustige über ihr Vorhaben möglichst zuverlässig aufgeklärt werden, und dies zu tun ist ebenfalls eine Aufgabe des eidg. Auswanderungsamtes.

E. Schr.

Die erste Unterkunftshütte eines Schweizerkolonisten auf der Kolonie Cenlalvas Junior in Brasilien.

Die Hafenanlage in Thun.

Nachdem wir im vergangenen Jahre in Nr. 6 der „Berner Woche" einen allgemeinen Situationsplan über die Bahnhofverhältnisse und den geplanten Zentralbahnhof mit Schiffsanschluß in Thun niederlegten, sind wir heute in der Lage, über eine neue Etappe in der Entwicklungsgeschichte dieser Verkehrsangelegenheiten zu berichten.

Die Bürgerschaft von Thun hat in einer großen Gemeindeversammlung am 14. Oktober 1912 eine spezielle Verkehrskommission gewählt, die mit der Gemeindebehörde den Auftrag erhielt, ein Hafenprojekt studieren und ausarbeiten zu lassen, welches den Bedürfnissen und Interessen der Stadt und Landschaft Thun gerecht werde. Diese Vorbedingungen werden dem von der Thunerseebahngesellschaft ausgearbeiteten Projekte, welches einen in Scherzligen einmündenden Schiffahrtskanal vorsieht, abgesprochen, weil damit Thun (wie man sagt) „abgefahren" würde. Der Reisende bekäme bei der Ein- und Ausfahrt durch diesen künstlichen Wasserarm von den natürlichen Schönheiten des wundervollen Aarebassins mit dem reizvollen Stadtaspekt nichts zu sehen. Darum wollen die Thuner die Zufahrt der Dampfschiffe zum neuen Zentral-